

btb

Buch

San Celina ist in Aufruhr: Die berühmte Krimiautorin Emma Baldwin, einst von dem lauschigen kalifornischen Städtchen zu ihrem ersten Buch inspiriert, wird im örtlichen Museum lesen und sich eine Weile in San Selina aufhalten. Benni Harper hat alle Hände voll zu tun, den Promibesuch vorzubereiten, da kommt ein Freund ihres Mannes unter seltsamen Umständen ums Leben. Hat der Mord mit Emma Baldwin zu tun? Und warum ist jemand so hartnäckig bemüht, Benni Harper, Ermittlerin aus Leidenschaft, um die Ecke zu bringen?...

Autorin

Earlene Fowler lebt mit ihrem Mann, einer Unmenge von Quilts und dreiundzwanzig Paar Cowboystiefeln im kalifornischen Fountain Valley. In Amerika hat die Benni-Harper-Serie mittlerweile Kultstatus. Besuchen Sie auch die Website der Autorin: www.earlenefowler.com

Earlene Fowler bei btb

Der Museumsmörder. Roman (72903)

Die geheime Botschaft. Roman (72904)

Dunkle Geheimnisse. Ein Benni-Harper-Krimi (73331)

Sieben Schwestern. Ein Benni-Harper-Krimi (73218)

Die tödliche Braut. Ein Benni-Harper-Krimi (73514)

Earlene Fowler

Tödliche Schatten

Ein Benni-Harper-Krimi

*Übersetzt von
Barbara Häusler*

btb

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2003 unter dem Titel »Sunshine and Shadows« bei Berkley Prime Crime, The Berkley Group, a division of Penguin Group, New York.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-100
Das für dieses Buch verwendete fsc-zertifizierte Papier *Munken Print*
liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

1. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe Dezember 2007, btb Verlag

Copyright © der Originalausgabe 2003 Earlene Fowler

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe btb Verlag

in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagcollage: Design Team + Kim Steele/getty images

Satz: IBV Satz- und Datentechnik, Berlin

Druck und Einband: Clausen & Bosse, Leck

SR · Herstellung: BB

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-73705-5

www.btb-verlag.de

*Für Gary, Brenda, Heather und Erica Fowler
in Dankbarkeit
für eure Liebe und treue Unterstützung*

Prolog

18. MÄRZ 1995

Samstag
Doves Hochzeitstag

»Hast du Angst?«, fragte ich meine Großmutter Dove, als ich den zarten Kranz aus Schleierkraut in ihrem weichen weißen Haar befestigte, das heute zu einem kunstvoll geflochtenen Haarknoten aufgesteckt war. Alle außer mir, ihre Brautjungfer und älteste Enkelin, hatte sie weggeschickt. Ihre hellen, lupinenblauen Augen waren ganz glasig vor Aufregung.

Wir standen im Büro des Pfarrers in der First Baptist Church in San Celina. Gedämpfte Stimmen und Lachen drangen durch die dicke Mahagonitür zum Altarraum. In zehn Minuten würde sie am starken Arm ihres ältesten Sohnes, meines Vaters Ben Harper, den Mittelgang der Kirche entlangschreiten. In die Kirche, vor einhundert Jahren aus dem glatten grauen und hellbraunen Gestein der Hügel von San Celina County erbaut, drängten sich fast fünfhundert Leute, darunter Freunde und Nachbarn sowie deren Kinder, Enkel und Urenkel. Sie alle warteten gespannt darauf, dass dieses bedeutsame und unerwartete Ereignis endlich begann.

»Also, hast du?«, hakte ich nach.

Dove wandte sich von dem runden Spiegel ab, den wir neben einem Bild des im Garten von Gethsemane betenden Jesus aufgehängt hatten und starrte mich ernst an. »Bis in die Zehenspitzen«, sagte sie.

»Isaac liebt dich«, erwiderte ich und wischte einen schwarzen Fussel von ihrem himmelblauen Spitzenkleid. Isaac

Lyons, weltberühmter Fotograf und Mann von Welt, war bereits fünfmal verheiratet gewesen und hatte sich bei ihrer ersten Begegnung unsterblich in meine Großmutter verliebt.

»Liebe reicht nicht immer«, gab sie in ihrem Arkansas-Akzent zurück, der die Wörter immer ein bisschen verschliff und undeutlich klingen ließ. Sie fummelte an einem ihrer blauen Saphirohringe herum, einem Verlobungsgeschenk Isaacs.

Ich dachte einen Augenblick über ihre Worte nach und wusste, dass es stimmte, was sie sagte. »Manchmal aber muss man diese Chance ergreifen. Manchmal ist Liebe alles, was man hat.«

Ihr üppiger Busen hob und senkte sich mit einem Aufseufzen. »Vielleicht.«

»Es muss seltsam sein, nach all der Zeit noch mal zu heiraten.«

Dove war siebenundsiebzig und seit ihrem zweiundvierzigsten Lebensjahr Witwe.

»Fünfunddreißig Jahre konnte ich tun und lassen, was ich wollte.« Sie drehte sich zum Spiegel zurück und beäugte sich kritisch. Mit angefeuchtetem Finger strich sie eine abstehende Haarsträhne glatt.

Ich betrachtete ihr Spiegelbild und zupfte ein kleines Stück Schleierkraut zurecht. »Isaac wird nicht versuchen, dir etwas vorzuschreiben. So dumm ist er nicht.«

Sie lächelte sich selbst zu. »Nein, das ist er nicht.« Dann schlich sich ein Anflug von Traurigkeit in ihr Lächeln.

»Denkst du an Großvater?«, fragte ich.

Sie senkte den Blick, und ich konnte die zarten blauen Adern auf ihren Augenlidern sehen. »Woher weißt du das?«

»Ich habe auch an Jack gedacht, als Gabe und ich geheiratet haben.« Jack, mein erster Ehemann, war vor drei Jahren bei einem Autounfall umgekommen.

Sie blickte wieder auf und sah mich an. »Beide Male?«

»Ja.« Mein zweiter Ehemann Gabe Ortiz und ich waren nach

Las Vegas durchgebrannt, um dort zu heiraten, wurden aber in einer zweiten Zeremonie vor etwas mehr als zwei Jahren in ebendieser Kirche noch einmal getraut. »Vor allem hier. Jack und ich haben hier so viel Zeit miteinander verbracht.« Mein eigenes Spiegelbild zeigte eine siebenunddreißigjährige Frau in einem pfirsichfarbenen Kleid mit rundem Kragen und mit rotblonden, zu einem französischen Zopf zurückgekämmten Haaren. Als ich Jack heiratete, hatte ich mein Haar hochgesteckt und musste meine störrischen Locken, die überall heraussprangen, mit einer ganzen Dose Haarspray zähmen.

»Ja, ich denke an deinen Großvater.«

»Du vermisst ihn immer noch.«

Aus Unbehagen über die Wimperntusche, die sie zur Feier des Tages aufgetragen hatte, rieb sie mit dem Finger unter einem Auge entlang. »Jetzt weißt du, wie ich mich fühle. Er war meine erste Liebe.«

Ich schlang meinen Arm um ihre Schultern. Die steife Spitze kitzelte meine Handfläche. »Weißt du noch, wie wir in diesem Raum gestanden haben, bevor ich Jack geheiratet habe? Daddy war furchtbar nervös. Damals hat er noch geraucht und wahrscheinlich zehn Zigaretten in zehn Minuten gepafft. Er stank nach Rauch, als wir zum Altar gingen.« Ich rümpfte die Nase.

Wir lachten beide. Ich war neunzehn gewesen, voller Erwartung, aufgeregt und überschäumend vor jugendlicher Naivität. Heute blicke ich zurück und freue mich über diese sorgenfreien Zeiten, so kurz sie jetzt auch erscheinen mochten. Vielleicht bekommen wir diese perfekten Momente geschenkt, damit sie uns in schwierigeren Zeiten stärken, die in unserem Leben unausweichlich kommen.

»Jetzt geht dein Vater wieder draußen auf und ab«, sagte sie. »Gestern Abend hat er mir erklärt, er hoffe, dass sämtliche Frauen in seinem Leben mal für eine Weile Ruhe geben. Er sei all diese romantischen Geschichten leid.«

Ich grinste sie in dem getönten Spiegel an. Ein Teil meines Lächelns wurde von einem kleeblattförmigen dunklen Fleck darauf verborgen. »Er könnte selber mal ein paar romantische Geschichten gebrauchen.« Allerdings fiel es schwer, sich meinen Vater verliebt vorzustellen. Auch er war seit über dreißig Jahren Witwer.

Ein schwaches Prusten kam über ihre blassrosa geschminkten Lippen. »Das überlasse ich dir.«

Durch die Wände konnten wir gedämpftes Orgelspiel hören. Die Tür zum Altarraum ging auf, und MacKenzie »Mac« Reid, unser Pfarrer, trat ein. Seine einsdreiundneunzig große Ex-Footballspieler-Statur schien den Raum auszufüllen.

»Wie siehts aus, Ladys?«, erkundigte er sich und grinste breit unter seinem buschigen, kastanienbraunen Bart hervor. Mit seinen dreiunddreißig Jahren und selbst Witwer freute er sich riesig, dass Dove nach all den Jahren jemanden gefunden hatte. »Das bedeutet, dass für mich auch noch Hoffnung besteht«, hatte er uns gestern Abend beim Probeessen erklärt.

»Wie viel Zeit hat sie noch, bevor es ernst wird?«

Er schaute auf seine schwarze Sportarmbanduhr. »Fünf Minuten. Sieht so aus, als wären alle da.« Mit seinen riesigen Händen ergriff er Doves Hände und sah sie aus seinen sanften zinngrauen Augen an. »Schwester Ramsey, sind Sie bereit?«

Eine Sekunde lang zögerte sie, dann kam ein festes: »So bereit wie nie zuvor, Bruder Mac.«

»Dann sehen wir uns draußen.«

Nachdem er gegangen war, nahm ich ihre Hand. »Ich freue mich so für dich. Es ist schon eine Weile her, dass du jemanden ganz für dich hattest.«

Ihr Blick verschleierte sich. »Vielleicht ist das alles nicht richtig. Die Zeit ist so kurz. Einer von uns wird wieder verwitwet übrig bleiben. Isaac hat schon drei Frauen überlebt.

Und ich habe deinen Großvater verloren. Ich weiß nicht, ob ich das alles noch mal durchmachen will.« Ihre sonst so kräftige Stimme klang jetzt schwach und zaghaft. Eine Stimme, die mich mein ganzes Leben lang beruhigt und gescholten, mir gedroht und mich gelobt hatte. »Ich weiß nicht, ob ich das kann.«

Ich wartete einen Moment mit der Antwort, wollte sie trösten und ihr aus diesem Dilemma heraushelfen, so wie sie mir in so vielen traurigen und schwierigen Zeiten in meinen siebenunddreißig Jahren geholfen hatte. Seit meinem sechsten Lebensjahr war sie für mich wie eine Mutter gewesen, nachdem meine eigene Mutter an Krebs gestorben war. Ohne zu zögern oder zu klagen hatte sie ihr Leben in Arkansas aufgegeben und war an die Central Coast nach Kalifornien gezogen, um meinem Vater sowohl bei meiner Erziehung als auch mit der Ramsey-Ranch zu helfen. Sie verdiente dieses Glück.

Ich hielt ihre kalte Hand ganz fest und versuchte, die Wärme meiner eigenen Hand auf ihre zu übertragen. »Erinnerst du dich, als Jack umgekommen ist und mir so viele Leute erklärt haben, dass ich noch jung sei, dass ich noch jemanden anderen finden könne, dass mein Leben nicht vorbei sei und ich nicht aufgeben solle?«

Sie empörte sich leise. »Die Leute könnten doch einfach nur sagen, dass es ihnen leidtut. Immerzu müssen sie einem Ratschläge geben.«

»Erinnerst du dich, wie ich irgendwann explodiert bin und dich angeschrien habe, dass ich Leute satt hätte, die mir erzählen, was ich zu tun und zu lassen habe, dass ich nie wieder jemanden anderen lieben und nie, nie wieder unter dem Verlust von jemandem leiden wolle? Du hast mir zugehört und mich schreien und toben lassen, und dann hast du mir gesagt, dass ich den Rest meines Lebens in meinem Zimmer hocken und gar nichts tun könne, wenn ich das wollte, dass du mich in dieser Entscheidung unterstützen und mich immer lieben

würdest, und mir nie damit auf die Nerven gehen würdest, ich solle irgendwas tun.«

Ihr rosa geschminkter Mund verzog sich zu einem Lächeln. »Ich habe gelogen. Schließlich bin ich dir auf die Nerven gegangen, ein neues Leben anzufangen.«

»Schon, aber nicht gleich am Anfang. Da hast du mir erlaubt, mich in meinem Leid zu suhlen, du hast mich *trauern* lassen. Und mir Zeit gelassen. Und das war es, was ich gebraucht habe – Zeit, mich an mein neues Leben ohne Jack zu gewöhnen. Ich musste mich mit diesem Leben erst vertraut machen, bevor ich überhaupt daran denken konnte, ein Leben mit jemand anderem zu führen.«

Sie schaute auf die Uhr an der Wand. Deren Ticken war wie eine feine, hartnäckige Stimme, die uns signalisierte, dass es langsam Zeit wurde.

»Ich weiß, ich komm zum Punkt. Wenn du diese Hochzeit schwänzen und dich auf die Farm flüchten willst, fahre ich dich hin. Mein Truck steht direkt vor der Tür. Ich unterstütze dich bei allem, was du tun willst, und werde dich weiter lieben, egal, was sein sollte. So wie du mich immer geliebt hast. Aber sag mir zuerst ganz ehrlich: Was empfindest du für diesen Mann?«

Sie seufzte erneut. »Ich hatte viel Zeit, mich an ein Leben ohne deinen Großvater zu gewöhnen.«

»Ja, die hattest du.«

»Sein Tod hat mir das Herz gebrochen.«

»Ja, ich weiß.« Immer noch hielt ich ihre Hand.

»Aber ich bin nicht dabei draufgegangen.«

»Nein, bist du nicht. Ramsey-Frauen gehen nicht drauf. Das hast du mir mehr als einmal gesagt.«

»Wir hatten so schöne Zeiten, dein Großvater und ich. Ach, Kindchen, ich wünschte, du hättest ihn gekannt. Er hatte eine wundervolle Gesangstimme. Ständig hat er gesungen, wenn wir Baumwolle und Bohnen gepflückt haben, wenn

ich Wehen hatte oder wenn die Babys Bauchweh hatten und nicht schlafen konnten. Ich wusste, dass er tot war, als er beim Holzhacken mitten im Lied abbrach.«

Leise stimmt sie an: »Selige Zuversicht, Jesus gehört zu mir ...« Sie brach ab und schluckte schwer. »Genau hier hat er aufgehört, und ich wusste, dass irgendwas nicht stimmt. Weil er nie mitten in einem Lied aufgehört hat zu singen, in all den Jahren nicht, die ich ihn kannte.«

Die Tür ging auf, und Daddy steckte den Kopf herein. »Dove, wir müssen jetzt auf den Kirchenvorplatz. Es ist so weit.«

Der Klang der Orgel tönte durch die Bürotür. Ich konnte die Melodie erkennen – »We've Only Just Begun«. Dove hatte die Carpenters schon immer gemocht.

»Zum letzten Mal«, sagte ich. »Was empfindest du für Isaac?«

Sie sah mir direkt in die Augen. »Er ist die reine Freude meines Herzens.«

Ich drückte sanft ihre Hand. »Dann wird es Zeit, Gramma.«

Einen Moment lang weiteten sich ihre blassblauen Augen, und sie packte meine Hand so fest, dass ich fast zusammensackte. »Lass mich nicht allein.«

»Nie und nimmer«, sagte ich und führte sie an die Tür zu meinem Vater. »Nicht bevor ich dich nicht sicher in den Armen desjenigen abgeliefert habe, der dich liebt.«

»Und dann?«, fragte sie mit leichter Panik in der Stimme.

»Dann bleibe ich in der Nähe, um mich zu vergewissern, dass er dich ordentlich behandelt. So wie du immer in meiner Nähe warst.«

Damit ließ sie endlich meine Hand los, streckte den Rücken durch und trat über die Schwelle, ganz die alte Dove. »Dann lasst uns diese Hochzeit mal über die Bühne bringen.«

31. MÄRZ 1978

Freitag

Quietschend öffnete sich die rostige Gittertür zur Veranda. Schwere Stiefel stampften über den linoleumverkleideten knarrenden Holzboden des Ranchhauses.

Es war morgens, kurz vor sieben, und ich musste mich nicht umdrehen, um zu wissen, wer hinter mir stand.

»Jack Harper«, sagte ich über die Schulter, die Hände tief in heißes Abwaschwasser mit den Tellern und Gläsern von gestern Abend getaucht. Ein schmaler Sonnenstrahl begann gerade, Schatten auf die Hügel rund um die Harper-Ranch zu malen. »Hoffentlich klebt an diesen Stiefeln kein Brösel Dreck oder Dung. Ich habe diesen Boden gerade erst gewischt.« Dieses siebenundsiebzig Jahre alte Holzhaus sauber zu halten war eine Herausforderung, selbst für die enthusiastische Tatkraft einer knapp zwanzigjährigen, frischgebackenen Ehefrau wie mich.

Zwei muskulöse Arme umschlangen meine Taille und hoben mich hoch, bis meine Füße in der Luft baumelten. Er rieb seinen kratzigen morgendlichen Stoppelbart an meinem Hals. »Blondie, ich liebe es einfach, wenn du so häuslich bist.«

»Lass mich runter!«, sagte ich kichernd und hilflos mit den Beinen baumelnd. »Ich schwör dir, Jack, wenn du mich nicht runterlässt ...«

Er setzte mich langsam ab, und als meine Füße den Boden berührten schwang ich herum, um ihn anzusehen. »Mrs Har-

per«, murmelte er und küsste mich. »Sie wissen ja gar nicht, wie gut Sie sich anfühlen.« Er schmeckte nach Kaugummi und roch nach altem Leder und frischem Heu.

»Auf keinen Fall!«, sagte ich und versuchte, mich ihm zu entziehen. »In einer halben Stunde haben wir einen Geschichtskurs. Wir können nicht ...«

Er erstickte meine Worte mit seinen Lippen, die kühl und feucht von der frischen morgendlichen Aprilluft waren. Ich legte meine Hände auf seine tiefbraunen Unterarme, Arme, die von jahrelangem Umherwuchten sechzig Kilo schwerer Getreideballen fest und kräftig geworden waren.

»Jack«, murmelte ich und versuchte, von ihm abzurücken. Aber einem verlangenden und verliebten zweiundzwanzigjährigen männlichen Wesen war schwer zu widerstehen, vor allem, da ich erst drei Monate mit ihm verheiratet war.

»Komm schon«, sagte er und zog mich Richtung Schlafzimmer. »Es wird nicht lange dauern.«

»Was mach ich bloß mit dir?«, fragte ich lächelnd, während ich mich verführen ließ.

Er grinste, und seine warmen braunen Augen kamen meinen ganz nahe. »Ach, Baby, das zeig ich dir gleich.«

Zwanzig Minuten später saßen wir in unserem roten Pickup, auf dessen Türen HARPER'S HEREFORDS stand, und brausten, eine braune Staubwolke hinter uns aufwirbelnd, die lange Schotterstraße in Richtung Highway.

An der Straße entlang lief Wade, Jacks älterer Bruder zu dem neuen grauweißen Schindelhaus mit den fünf Schlafzimmern hin. Es lag eine Fußballplatzlänge entfernt von unserem eigenen Haus, das mit seinen zwei Schlafzimmern das ursprüngliche Wohnhaus der Ranch gewesen war. Im neuen Haus wohnten nun Wade, seine und Jacks Mutter, Wades Frau Sandra und deren Baby Johnny. John Harper senior hatte es vor sechs Jahren gebaut, kurz bevor er an einem Herzinfarkt gestorben war. Er hatte beide Häuser sowie die

400-Hektar-Ranch mit all ihren finanziellen Problemen seiner Frau und seinen beiden halbwüchsigen Söhnen hinterlassen.

Wade war vermutlich auf dem Weg zum Frühstück, das aus Unmengen von Pfannkuchen, Eiern, Speck, Brötchen und Bratensoße bestand und das meine Schwägerin täglich zubereitete. Mein Magen knurrte, was mich daran erinnerte, dass Jack und ich uns wegen unseres morgendlichen Umwegs zurück ins Bett in der Cal Poly, der Fachhochschule von San Celina, irgendwas aus dem Automaten zum Frühstückwürden besorgen müssen. Wir studierten dort im zweiten Semester, ich amerikanische Geschichte mit Nebenfach landwirtschaftliche Betriebsführung und Jack Farmwirtschaft mit Nebenfach Tierhaltung.

»Wartet doch mal!«, brüllte Wade, als wir an ihm vorbeirasteten. Obwohl er nur fünf Jahre älter war als wir, benahm er sich so, als seien es fünfzehn Jahre, was wohl daran lag, dass die gesamte Verantwortung für die Ranch seit seinem neunzehnten Lebensjahr auf seinen Schultern lastete. Die Anspannung zeigte sich in einem besorgten Ausdruck, der nie aus seinem markanten, kantigen Gesicht zu weichen schien.

Jack trat auf die Bremsen, legte den Rückwärtsgang ein und fuhr zurück.

»Wo wollt ihr zwei denn so eilig hin?«, fragte Wade und senkte den Kopf, um in die Fahrkabine des Trucks zu spähen. Obwohl es noch nicht mal acht Uhr war, wirkte er schon völlig erledigt. »Hast du heute früh mal nach dieser Kuh gesehen? Die mit den großen Ohren hat mir gestern Abend gar nicht gefallen.« Er zupfte an einem Ende seines schlaffen, dunkelblonden Schnurrbarts.

»Tja, der geht's gut«, erwiderte Jack und starrte geradeaus durch die Windschutzscheibe. »Wir müssen los. Kommen sonst zu spät zum Geschichtskurs.«

»Schon wieder?«, meinte Wade. Er wandte den Kopf ab und spuckte einen Strahl Kautabaksaft in das Beet mit wei-

ßen und gelben Gänseblumen, die Sandra vorige Woche gesetzt hatte. »Mann oh Mann, ihr werdet noch mal hochkant aus diesem schicken College rausfliegen, wenn ihr die Dinge nicht langsam ein bisschen ernster nehmt. Und dann ist das ganze Geld den Bach runter. Das hätten wir gut für einen neuen Traktor brauchen können.«

Ich sah Jack von der Seite an. Abgesehen vom Bart war er seinem älteren Bruder sehr ähnlich. Sein Kiefer spannte sich an, während er weiter geradeaus starrte. Der heftige Konflikt zwischen den beiden um Jacks Collegebesuch lief schon ewig. Wade glaubte an die Praxis und dass die alten Methoden, die Traditionen, die ihm sein Vater, ein Texas-Rancher in dritter Generation, beigebracht hatte, die beste Art und Weise seien, die Harper-Ranch, einen Rinderzuchtbetrieb an der kalifornischen Central Coast, zu führen. Jack dagegen glaubte, dass die Zukunft der Landwirtschaft eher in Ausweitung und Veränderung liege und darin zu lernen, das Land auf ganzheitliche, den Boden schonende Weise zu bewirtschaften.

In den späten Siebzigern befand sich die Central Coast, seit Generationen eine der wichtigsten Hochburgen der Rinderzucht, im Umbruch: Die Entwicklung ging weg von Familienbetrieben hin zu Höfen, die sich zu Genossenschaften zusammenschlossen, um dann in großen Mengen produzieren zu können. Gleichzeitig kam die Vegetarierbewegung auf, betrieben von einer wachsenden Gruppe von Exhippies und Naturschützern. Einige Rancher befürchteten, dass die Rinderzucht ganz aus der landwirtschaftlichen Kultur an der Central Coast verdrängt werden könnte. Die Harper-Ranch hatte seit dem Tod des Vaters Verlust gemacht, und deshalb hatte Wade dem Drängen seiner Mutter widerwillig zugestimmt, Jack auf die Cal Poly gehen zu lassen, damit er dort neue landwirtschaftliche Möglichkeiten erlernte.

»Alles, was ich dazu sage, ist, dass er bloß nicht seine Pflicht-

ten auf der Ranch vernachlässigen soll«, hatte Wade dazu erklärt, und sein hochrotes Gesicht unterstrich sein sichtliches Missfallen.

Jack entspannte seine Gesichtsmuskeln und wandte sich grinsend der gerunzelten Stirn seines Bruders zu. »Benni ist an allem schuld. Sie wollte, dass ich mich noch um was ganz Wichtiges kümmere, bevor wir ins College fahren.«

Ich lachte und kickte ihm mit meinem braunen Stiefel ans Schienbein. »Du verdammter Lügner!« Ich beugte mich über Jack und sagte zu Wade: »Wir werden heute ein bisschen später von unseren Kursen heimkommen. Wir helfen nämlich dabei, den Umzugswagen der Königin für die La-Fiesta-Parade am Samstag zusammenzubauen.«

La Fiesta de Nuestra Pueblo – das Fest unserer Stadt – war eine einwöchige Feier der multikulturellen und bäuerlichen Wurzeln unseres Bezirks. Der Name war zwar noch spanisch, aber das Fest hatte sich schon seit langem zu einer allumfassenden Festivität entwickelt, die jede gesellschaftliche Sparte von San Celina einschloss. Das Ganze endete immer samstagsabends nach der Parade und dem Straßenfest mit dem Cattlemen's Ball – dem Ball der Rinderzüchter. In diesem Jahr war meine Freundin Elvia Aragon zur Fiesta-Königin gewählt worden, eine der höchsten Auszeichnungen in San Celina, weshalb ich an dem blumengeschmückten Wagen, auf dem sie fahren sollte, ein besonderes Interesse hatte.

Immer noch stirnrunzelnd schüttelte Wade den Kopf und ging davon. Das soziale Leben von San Celina County hatte ihn noch nie interessiert. »Da gibt's ein Stück Zaun unten bei den Miller-Wohnungen«, rief er über die Schulter, seine raue Stimme klang scharf und anklagend. »Wäre nett, wenn du das irgendwo in deinem gesellschaftlichen Stundenplan unterkriegen könntest.«

»Wäre nett, wenn du das irgendwo in deinem gesellschaftlichen Stundenplan unterkriegen könntest«, äffte Jack ihn

nach, als wir auf den Highway auffuhren. »Du kannst mich mal gern haben, Wade Harper.«

»Jack, nimm's dir nicht so zu Herzen«, sagte ich und legte eine Hand in seinen warmen Nacken. »So ist er eben.«

Er schlug mit der linken Hand aufs Steuer. »Verdammt noch mal, der trietz mich schon, seit ich fünf bin. Mit diesem Zaunstück hat er mich die letzten zwei Tage schon zehnmal genervt. Ich habe ihm *gesagt*, dass ich mich nach den Kursen heute darum kümmere.«

»Dann mach doch einfach, was du vorhattest, und ignoriere sein Gerede.« Ich griff nach unten und durchwühlte meinen Rucksack. »Gestern waren hier noch zwei Schokokekse. Hast du die gegessen?«

»Ja«, antwortete er mit noch immer angespannter und erregter Miene. »Sorry.«

Ich seufzte resigniert angesichts der Aussicht auf eine altbackene Rosinenschnecke aus dem Automaten.

Er schaltet das Radio an, und »*Stayin' Alive*« von den Bee Gees ertönte. Er drehte weiter, bis Merle Haggards Stimme aus den knisternden Lautsprechern kam. »Disco ist Mist. Wer hat denn da an unserm Radio rumgefummelt?«

Ich schmunzelte. »Elvia, wer sonst? Du weißt doch, dass sie sich weigert Countrymusik zu hören. Wir haben gestern in Santa Maria einen Einkaufsbummel gemacht. Und sie hat endlich das perfekte Kleid für die Parade am Samstag gefunden.«

Er nickte. Es war kalt für einen Frühlingstag, und ich zog meine wollgefüllte Jacke enger um mich. Nach einigen Minuten gespannten Schweigens lehnte ich mich zu Jack hinüber und küsste ihn auf die Wange. »Vergiss Wade. Denk lieber an die Bestimmung Amerikas und die Erschließung des amerikanischen Westens. Darüber schreiben wir heute nämlich einen Test.«

Seine Miene wurde weicher. »Ich weiß. Was haben wir nach Geschichte?«

Obwohl es schon Mitte April war und das Semester bereits seit Januar lief, musste ich Jack immer noch an seinen Stundenplan erinnern. Ich machte mir Sorgen, die Arbeit auf der Ranch *und* das Studium könnten zu viel für ihn sein, doch weil ich wusste, wie heikel dieses Thema zwischen ihm und Wade war, traute ich mich nicht, es anzusprechen.

»Nach Geschichte«, sagte ich, »hast du Biologie und ich habe Soziologie. Danach treffen wir uns in der Collegeschuene und basteln am Umzugswagen rum. Er sollte eigentlich aussehen wie die Santa Celine Mission im Jahr 1775, ähnelt aber eher einem Saloon als einer Mission. Das heißt, es gibt noch einiges zu tun.«

»Hast du mein Tagebuch für Geschichte mitgenommen?«, fragte er. »Das grüne Heft, das auf dem Küchentisch lag. Professor Hill will sehen, dass ich was tue.«

»Ist in deinem Rucksack. Eigentlich steht mir die Hälfte deiner Note zu, weil ich dich ständig an deine Bücher und Hausarbeiten erinnere.« Jack bekam zwar durchweg Zweien, war aber der unorganisierteste Mensch, den ich kannte. Seine Stärke lag im zwischenmenschlichen Kontakt, und das wusste er und setzte es ein.

Er griff herüber und drückte mein Knie. »Ach Baby, dir gehört alles, was ich habe und noch mehr. Ohne dich wäre ich ein verlorener Mann.«

Ich schnaubte, insgeheim aber war ich über das Lob erfreut. Nachdem meine Mutter gestorben war, als ich sechs war, und meine Großmutter Dove, die mich aufzog und die schon vor meiner Geburt Witwe geworden war, fehlte mir der Vergleich, und ich hatte keine Ahnung, ob ich eine gute Ehefrau abgab. Und eine gute Ehefrau zu sein war mir wirklich wichtig.

»Wie kommst du mit dem Tagebuch voran?«, fragte ich. Statt eine Hausarbeit zu schreiben, musste er für den Geschichtskurs einen Monat lang Tagebuch führen. Darin soll-

te er Eindrücke und Erlebnisse seiner Kontakte zu Leuten beschreiben, sowohl mit Leuten, die er kannte, als auch mit solchen, die er außerhalb seines üblichen Freundes- und Familienkreises traf. Damit sollte er seine Beobachtungsgabe schärfen und die Kleinigkeiten des Alltagslebens wahrnehmen lernen. Unser Geschichtslehrer, Professor Hill, versuchte uns immer einzuschärfen, wie wichtig das Aufzeichnen dieser Form von erzählter Geschichte war.

»Es ist schwieriger, als ich dachte. Ich bin nicht so gut darin, meine Gefühle zu Papier zu bringen, und irgendwie ist es mir peinlich, dass das jemand lesen wird.«

»Nur Professor Hill«, sagte ich. »Und der wird sich nicht darüber lustig machen. Hab ich dir schon erzählt, dass er mein Hausarbeitsthema in Ordnung fand?«

»Nein, hast du nicht. Worüber war die noch mal?«

Ich kramte wieder in meinem Rucksack und zog das kleine bunte Buch heraus, das ich gestern Abend hineingesteckt hatte. Auf dem Umschlag zog ein blondes Mädchen in Jeans und einem roten Baumwollhemd einen bunten Quilt aus einer Wandöffnung in einer Blockhütte. Ein gelber Hund mit buschigem Schwanz stand wachsam neben ihr. Ihr rosiges Gesicht wirkte besorgt, als horche sie auf etwas.

Er warf einen kurzen Blick darauf. »*Das Geheimnis des Crazy Quilt*«, las er vor. »Sieht nach einem Kinderbuch aus.«

»Ist es auch. Professor Hill meinte, wir sollten uns eine Person aussuchen, die uns als Kind beeinflusst hat, und über sie recherchieren. Wir sollen das aufschreiben, was uns als Kind beeinflusst hat, und diese Erinnerungen dann dem vergleichend gegenüberstellen, was wir heute über sie herausfinden können. Das kann jemand sein, den wir persönlich kennen oder auch nicht.«

»Und wen hast du dir ausgesucht?«

»Emma Baldwin.«